

Holger Eschmann

Wind of Change

Zum Wesen und zur Gestalt christlicher Spiritualität

Spiritualität¹ ist ein Modewort geworden, eine „Schlüsselkategorie für die Bedeutung von Religion und Sinn in der Spätmoderne“.² Doch so beliebt der Begriff ist, so unscharf wird er in der Regel gebraucht. „Der Geist weht, wo er will“, heißt es schon im dritten Kapitel des Johannesevangeliums, wobei viele Bibelübersetzungen an dieser Stelle das griechische Wort *pneuma* mit „Wind“ übersetzen – was ein Hinweis auf die Unbestimmtheit und Flüchtigkeit unseres Themas ist. Im Folgenden werde ich versuchen, den Begriff Spiritualität – zugespitzt auf ein christliches Verständnis – zu interpretieren und näher zu bestimmen.

1. Die Herkunft des Begriffs

Der Begriff Spiritualität kommt von der Wortwurzel her aus dem lateinischen Wortfeld *spiritus* (= Geist) und *spiritualis* (= geistlich) und reicht zurück in die biblische Tradition. *Spiritualis* ist die lateinische Übersetzung des griechischen Wortes *pneumatikos*, das zum Beispiel im ersten Brief des Apostels Paulus an die christliche Gemeinde in Korinth verwendet wird. Paulus schreibt dort: „Wir reden nicht mit Worten, wie sie menschliche Weisheit lehrt, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen.“ (1Kor 2,13)

¹ Diese Begriffsbestimmung christlicher Spiritualität wird leicht verändert auch als Grundlagentext für den zusammen mit Paul Imhof entwickelten Masterstudiengang „Christliche Spiritualität im Kontext verschiedener Religionen und Kulturen“ in der Zeitschrift „Theologie für die Praxis“ der Theologischen Hochschule Reutlingen erscheinen. Weiterführende Literatur: P. Imhof, Grundkurs Ignatianische Spiritualität. Gott glauben, Christus erleben, Geist erfahren, 3 Bde., St. Ottilien 1992; Leben im Geist, hg. von P. Imhof und G. Alexander-Reschke, Taufkirchen 2005; Wagnis der Freiheit. Perspektiven geistlicher Theologie. Festschrift für P. Imhof, hg. von F. E. Dobberahn und J. Imhof, Taufkirchen 2009; P. Imhof, Christliches Familienstellen, Münsterschwarzach 2013; P. Imhof, Systemische Kommunikation. Perspektiven christozentrischen Aufstellens, Taufkirchen 2017.

² T. Möllenbeck, L. Schulte, Vorwort, in: Dies. (Hg.), Spiritualität. Auf der Suche nach ihrem Ort in der Theologie, Münster 2017, 9.

Das lateinische Substantiv *spiritualitas*, aus dem sich dann unser deutscher Begriff Spiritualität entwickelte, begegnet erstmals im 5. Jahrhundert in einem Brief, der vermutlich im Umfeld des Theologen Pelagius geschrieben wurde. Der umstrittene britische Mönch wurde wegen seines abweichenden Verständnisses von Sünde, Gnade und den christlichen Werken auf Betreiben von Augustinus von der Kirche als Häretiker verurteilt und exkommuniziert. Der von Pelagius oder einem seiner Schüler verfasste Brief wandte sich an einen neugetauften Christen. Dieser wird ermahnt, „eifrig in der Heiligen Schrift zu lesen und nach ihren Geboten zu leben, um so in der ‚Spiritualität‘ fortzuschreiten“³

Mit Spiritualität wird in diesem Zusammenhang also ein Leben bezeichnet, das sich an der Bibel orientiert und entsprechend gestaltet und in dem man geistlich wachsen kann. Bereits hier in diesem frühen Zeugnis wird eine Akzentverschiebung zum neutestamentlichen Ursprung des Wortfelds deutlich. Gebrauchte Paulus den Begriff geistlich vor allem theologisch im Sinne eines geisterfüllten, von Gott geleiteten Lebens (Röm 8,9; 1Kor 2,15; Gal 6,1 u. a.), wird in dem Brief aus der pelagianischen Schule Spiritualität stärker anthropologisch, in Richtung einer menschlichen Frömmigkeitsübung, verstanden.

Nach diesem ersten Vorkommen im 5. Jahrhundert lag der Gebrauch des Begriffs Spiritualität lange Zeit im Dunkeln. Ab dem 12. Jahrhundert ist er wieder deutlicher nachweisbar und er wurde in der Scholastik, also der Gelehrtenwelt des Mittelalters, zu einem philosophischen Gegenbegriff zur Leiblichkeit des Menschen. Dadurch wurde Spiritualität stark auf den Bereich der Innerlichkeit reduziert.⁴

Von diesem scholastischen Hintergrund her fand der Begriff bei den Reformatoren nur wenig Verwendung. Die Sache selbst ist freilich auch ihnen wichtig. Ich verweise hier exemplarisch auf Martin Luther, dessen Spiritualität ihr theologisches Zentrum in der Rechtfertigungslehre hatte. Der Mensch wird von Gott ohne das Tun guter Werke angenommen und geliebt.

Im Hinblick auf die Formen der Spiritualität weisen die berühmten drei lateinischen Begriffe *oratio*, *meditatio* und *tentatio*, die Luther in der Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe seiner deutschen Schriften von

³ Zitiert nach C. Dahlgrün, *Christliche Spiritualität. Formen und Traditionen der Suche nach Gott*, Berlin 2009, 116f.

⁴ Vgl. S. Peng-Keller, *Zur Herkunft des Spiritualitätsbegriffs*, *Spiritual Care* 3, 2014, 38f.

1539 entfaltete, vor allem auf das Gebet, das Studium der Bibel und die Erfahrung Gottes als Mittel zur Gestaltung des geistlichen Lebens und des theologischen Studiums hin.⁵

Gegen die Tendenzen der Verinnerlichung von Spiritualität, wie sie in der Tradition bis zur Reformation zu finden waren, zog sich durch Luthers Frömmigkeit eine Tendenz der Weltöffnung, die als „Leidenschaft für das Alltägliche“⁶ bezeichnet werden kann. Einen Gottesdienst vollzieht bei Luther auch „die Magd, die die Stube fegt“, wie er einmal formulierte, und überhaupt jeder Mensch, wenn er seine christliche Nächstenliebe im Lebensvollzug praktisch werden lässt.

2. Der Begriff Spiritualität heute

Bei unserem heutigen, neuzeitlichen Verständnis des Begriffs Spiritualität wird immer wieder zwischen einer romanisch-französischen Traditionslinie und den angelsächsischen Weiterentwicklungen des Spiritualitätsbegriffs unterschieden.⁷ Grob gesagt lässt sich die romanische Linie bis zur katholischen Mystik im 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Sie beruft sich stark auf das biblisch-christliche Erbe. Dagegen entwickelte sich im 19. und 20. Jahrhundert in den USA ein Begriff von Spiritualität, der ein eher unbestimmtes und unbestimmbares, multireligiös geprägtes Lebensgefühl bezeichnet, das auf einer unmittelbaren und individuell sehr unterschiedlichen Erfahrung von Transzendenz und Sinnhaftigkeit beruht.

Spiritualität kann deshalb heute von diesen beiden Traditionslinien her sehr verschieden beschrieben werden. Der Begriff kann zum einen für eine tief im christlichen Glauben verwurzelte Frömmigkeit stehen, wie sie sich zum Beispiel in der französischen Kommunität von Taizé zeigt. Spiritualität wurde andererseits vor allem im englischsprachigen Bereich zu einer Art Sammelbegriff, der

⁵ M. Luther, Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe (1539), WA 50, 657–661.

⁶ Vgl. C. Möller, Das Kloster im Alltag. Reformatorische Spiritualität als Leidenschaft für das Alltägliche, in: R. Kunz, C. Kohli Reichenbach (Hg.), Spiritualität im Diskurs. Spiritualitätsforschung in theologischer Perspektive, Zürich 2012, 73.

⁷ So grundlegend C. Bochinger, New Age und moderne Religion. Religionswissenschaftliche Analysen, Gütersloh 1994; zur Kritik dieser „Zwei-Quellen-Theorie“ vgl. S. Peng-Keller, Herkunft (s. Anm. 4), 36-47.

– losgelöst von seinen christlichen Wurzeln – als Ausdruck für religiöses Empfinden und existentielles Bewegtsein verschiedensten Ursprungs stehen kann.⁸ So spricht man heute beispielsweise von Ökospiritualität, feministischer und männlicher Spiritualität, buddhistischer Spiritualität, esoterischer Spiritualität und sogar von atheistischer Spiritualität.⁹

Blickt man auf diese schillernde Bedeutungsvielfalt des Begriffs, kann man mit den Theologen Ralph Kunz und Claudia Kohli Reichenbach sagen: „Was mit Spiritualität gemeint ist, auf welche Theorie und Praxis mit dieser Bezeichnung gezielt wird, steht heute nicht fest.“¹⁰ Noch knapper definiert Traugott Roser aus der Perspektive der Praktischen Theologie im Zusammenhang von Spiritualität und Gesundheit: „Spiritualität ist das, was der Patient dafür hält.“¹¹ Dies ist allerdings nicht so oberflächlich gemeint, wie es zunächst klingen mag. Statt „was der Patient dafür hält“ könnte man auch sagen: Was dem Patienten Sinn und Halt in seiner belastenden Lebenssituation vermittelt.

3. Spiritualität und Religiosität

Wegen der Unschärfe meiden manche Forscher den Begriff Spiritualität und reden lieber von Religiosität. Denn mit dem Begriff Religiosität wird im Unterschied zu Spiritualität stärker die Bindung an eine bestimmte Religion – wie etwa das Christentum, das Judentum, den Islam oder den Buddhismus – und deren konkrete Glaubensinhalte und Glaubenspraktiken betont.¹² Religiosität als Form der Religionsausübung lässt sich leichter beschreiben und inhaltlich definieren als Spiritualität.

Auf der anderen Seite favorisieren immer mehr Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen angesichts der gegenwärtigen Individualisierung und Vielfalt der Lebensentwürfe gerade den Begriff Spiritualität, weil er so offen und an-

⁸ Vgl. G. Ruhbach, *Geistlich leben. Wege zu einer Spiritualität im Alltag*, Gießen 1996, 17.

⁹ Zur atheistischen Spiritualität vgl. z.B. A. Comte-Sponville, *Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott*, Zürich 2008; J. Straub, *Religiöser Glaube und säkulare Lebensformen im Dialog*, Gießen 2016.

¹⁰ R. Kunz u.a., *Spiritualität* (s. Anm. 6), 8.

¹¹ T. Roser, *Spiritual Care. Der Beitrag von Seelsorge zum Gesundheitswesen*, Stuttgart 2017, 406f.

¹² Vgl. B. Grom, *Spiritualität – die Karriere eines Begriffs. Eine religionspsychologische Perspektive*, in: E. Frick, T. Roser (Hg.), *Spiritualität und Medizin. Gemeinsame Sorge für den kranken Menschen*, Stuttgart 2009, 16f.

schlussfähig ist und gegen alle Bevormundung des Menschen durch religiöse Institutionen, Autoritäten und festgefahrene Dogmen steht.¹³ Empirische Untersuchungen zeigen, dass Menschen sich heute gleichzeitig als „nicht religiös“ und trotzdem „spirituell“ bezeichnen können.¹⁴ Der Begriff Spiritualität betont in diesem Zusammenhang das innere, existenzielle Bewegtsein des Menschen, was dann in der Forschungsliteratur manches Mal gegen eine von außen durch die Religionsgemeinschaft reglementierte Religiosität ausgespielt wird.

Ich meine, man sollte hier nicht alternativ denken. Jede Spiritualität braucht eine inhaltliche, kognitive Komponente, sonst würde sie sich in bloße Stimmung verflüchtigen. Und jede Religiosität braucht ein inneres Bewegtsein, sonst würde sie zur toten Form erstarren. In theologischer Fachterminologie gesprochen: Die *fides qua*, der existenzielle Akt des Glaubens, das Vertrauen auf Gott, kommt ohne die *fides quae*, den Inhalt des Glaubens, nicht aus und umgekehrt.

4. Weite und Verbindlichkeit – Kennzeichen und Formen christlicher Spiritualität

Christinnen und Christen schöpfen, was ihre Spiritualität angeht, aus biblischen und geschichtlichen Quellen und stehen mit ihren Kirchen in bestimmten Traditionen. Sie können in ihrer religiös-spirituellen Prägung nicht unbegrenzt offen sein, denn – wie der Neutestamentler Ulrich Luz pointiert formuliert hat – in „einer sich als ‚offen‘ verstehenden Gesellschaft braucht es keine zusätzliche Institution, deren [einziges, Ergänzung HE] Profil ebenfalls ‚Offenheit‘ ist.“¹⁵

Auf der anderen Seite ist es gerade ein Kennzeichen christlicher Spiritualität und christlich-diakonischen Engagements, offen für alle Menschen zu sein, die der Hilfe bedürfen (vgl. Mt 11,28). Deshalb ist die neuzeitliche, bunte Anwendungsbreite des Begriffs Spiritualität aus christlicher Sicht nicht abzuwerten,

¹³ Vgl. M. Wright, *Hospice care & models of spirituality*, *European Journal of Palliative Care* 11, 2004, 75-78.

¹⁴ T. Roser, *Spiritual Care* (s. Anm. 11), 403.

¹⁵ Zitiert nach L. Schwienhorst-Schönberger, *Christlicher Glaube in einem säkularen Zeitalter*, in: T. Möllenbeck u.a., *Spiritualität* (s. Anm. 2), 70.

denn der heutige Spiritualitätsboom – so seltsame Blüten er manchmal treiben mag – drückt das Bedürfnis des Menschen nach Transzendenzerfahrungen und die Abwehr rein materialistischer, nur von Kausalitäten und Geld bestimmter (und damit auch krankmachender!) Lebenskonzepte aus. Daran können die Kirchen anknüpfen. Auf der anderen Seite muss freilich angesichts der Verwendungsvielfalt des Ausdrucks Spiritualität zur eigenen Standortbestimmung und Selbstvergewisserung umso sorgfältiger versucht werden, ein christlich akzentuiertes Verständnis von Spiritualität herauszuarbeiten. Deshalb soll im letzten Teil meines Beitrags ein biblisch-christlich geprägtes, gleichwohl modernes und offenes Verständnis von Spiritualität und ihren Ausdrucksformen skizziert werden.

Christliche Spiritualität wurde durch die Jahrhunderte hindurch in ganz verschiedenen Formen gelebt. Sie drückte sich aus im Martyrium der ersten Christinnen und Christen zur Zeit der Christenverfolgungen – und in der Verfolgung von Christen bis heute. Christliche Spiritualität zeigte sich in der Askese der Wüstenväter und -mütter, die in der Einöde einsam ihren Glauben lebten. Sie fand und findet Ausdruck in der Gemeinschaft von Nonnen oder Mönchen in Ordensgemeinschaften, Klöstern, Kommunitäten oder Diakoniegemeinschaften. Sie gewann Gestalt im reformatorischen Zuspruch der unverdienten Gnade Gottes, dem Grundsatz der protestantischen Bewegung.

Christliche Spiritualität zog sich manchmal aus der Welt zurück wie in der Mystik und in manchen erwecklich-pietistischen Kreisen. Sie mischte sich aber auch ein in Politik und Weltgestaltung, wie wir es vor allem im Raum reformierter Spiritualität sehen. Christlicher Spiritualität verschlug es nach Auschwitz angesichts des Unheils die Sprache und sie drohte sich im 20. Jahrhundert im Pluralismus der Religionen und Weltanschauungen zu verlieren. Sie fand dann wieder neue Ausdrucksformen in charismatischen Aufbrüchen, im Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und in verschiedenen Formen geistlicher Begleitung. Jede Generation muss das Geheimnis der Nachfolge Jesu Christi, der christlichen Spiritualität, neu für sich durchbuchstabieren.

Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben die christlichen Kirchen die zunehmende Popularität des Spiritualitätsbegriffs aufgegriffen. Im Rahmen der ökumenischen Bewegung gaben die Weltmissionskonferenz in Bangkok (1972) und die fünfte Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen in Nairobi (1975) „entscheidende Anstöße zu einer intensiveren Beschäftigung

mit Fragen der Spiritualität.“¹⁶ Der Begriff wurde dabei zu einem Hoffnungsträger, da er wegen seiner Bedeutungsbreite „Glauben, Frömmigkeitsübungen und Lebensstil“¹⁷ auf eine ganzheitliche Weise zusammenzubinden vermag. Die Kommunität in Taizé brachte dies auf die griffige Formel „Kontemplation und Kampf“, also Gebet und Engagement für die Welt. Dies ist ganz im Sinne Jesu, der sich sowohl zum Gebet in die Einsamkeit zurückzog (Mk 1,35 par) als auch in beispielhafter Weise mit seinem Leben und Sterben „der Mensch für andere“ wurde (Dietrich Bonhoeffer). Ein solches ganzheitliches Verständnis von Spiritualität ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

a) Christliche Spiritualität ist an das Wirken des Geistes Gottes gebunden. Im achten Kapitel des Römerbriefs (V. 9) schreibt Paulus: „Ihr aber seid [...] geistlich, da Gottes Geist in euch wohnt.“ Allerdings darf man sich diese Bindung an den Heiligen Geist nicht zu einschränkend oder kirchlich begrenzt vorstellen, denn der Geist weht, wo er will, und manchmal an Orten, an denen es gar nicht vermutet würde.

b) Ihre inhaltliche Füllung erfährt christliche Spiritualität durch die Offenbarung der guten Geschichte Gottes mit seiner Welt, die ihre Zuspitzung im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi erfährt. Christliche Spiritualität sieht den Menschen eingebunden in die Heilsgeschichte des dreieinigen Gottes in Schöpfung, Versöhnung und Vollendung.

c) Da sich Gott nach (jüdischem und) christlichem Verständnis vor allem in den biblischen Schriften zeigt und offenbart, lebt christliche Spiritualität aus dem Studium der Bibel und aus dem Gebet um das rechte Verstehen der Heiligen Schrift.

d) Christliche Spiritualität ist einerseits geschenkte Erfahrung der Gottesbegegnung. Sie ist nicht machbar oder verfügbar, worauf insbesondere der Protestantismus hingewiesen hat. Auf der anderen Seite bedarf Spiritualität aber auch der Übung, der Zeit und der Beständigkeit. Ihre Gesetzmäßigkeiten können erlernt und wollen kontinuierlich gepflegt werden.¹⁸ Beide Aspekte, der theologische und der anthropologische, schließen sich bei der Spiritualität nicht gegenseitig aus.

¹⁶ H.-M. Barth, *Spiritualität*, Göttingen 1993, 98.

¹⁷ M. Seitz, *Spiritualität im Theologiestudium. Überlegungen und Vorschläge*, in: M. Ambrosy, C. Grethlein, J. Lähnemann (Hg.), *Divinum et Humanum*, Frankfurt 1996, 269.

¹⁸ Vgl. dazu insbesondere die neueren Veröffentlichungen von Manfred Josuttis.

e) Christliche Spiritualität verwirklicht sich sowohl auf individuelle Weise in der Kommunikation zwischen Gott und dem einzelnen Menschen als auch in der christlichen Gemeinschaft und im Verhältnis der Christen und Christinnen zur Welt. Diese verschiedenen Dimensionen können einander bereichern und korrigieren.¹⁹

f) Christliche Spiritualität ergreift den Menschen in seiner ganzen Existenz, „mit Herzen, Mund und Händen“, sonntags wie alltags, in seinen persönlichen und sozialen Bezügen. Dadurch wird Spiritualität neben den christlichen (Glaubens-)Inhalten und den verschiedenen Frömmigkeitsübungen zu einem Lebensstil, einer Lebenskunst, die vom Doppelgebot (bzw. Dreifachgebot) der Liebe geprägt ist (vgl. Mt 22,37–40 par).

g) Christliche Spiritualität weiß um das neutestamentliche „Schon-jetzt“ des Anbruchs des Gottesreiches, aber auch um das „Noch-nicht“ seiner Vollendung hier auf Erden. Das trägt zu ihrem realistisch-nüchternen Grundzug bei, der die Erfahrung der Anfechtung beziehungsweise das Leiden an der Verborgenheit Gottes und an der Zerrissenheit und Fragmentarität des Lebens zu integrieren vermag.

In diesem Beitrag ist von christlicher Spiritualität in einem ökumenischen Verständnis die Rede. Der Kirchengeschichtler und Spiritualitätsforscher Gerhard Ruhbach hat Spiritualität als eine „vorkonfessionelle Grunddimension christlicher Existenz“²⁰ beschrieben. Christliche Spiritualität verbindet Christinnen und Christen über die Konfessionsgrenzen hinweg. Praktische Beispiele dafür sind der Weltgebetstag als weltweite Basisbewegung christlicher Frauen, ökumenische Friedensgebete und Bibelabende, gemeinsame Bibellesehilfen und Liederbücher. Reflektierte und gefeierte Spiritualität war und ist eine wichtige verbindende Dimension in der ökumenischen Bewegung des 20. und 21. Jahrhunderts. Und es scheint nicht zufällig zu sein, dass das Gebet Jesu in Johannes 17, also ein prominenter Text neutestamentlicher Spiritualität, die Einheit der Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu mit Gott und untereinander zum Inhalt hat (Joh 17,17.21). Daher tut man gut daran, gerade bei unserem Thema die ökumenische Weite zu bedenken. Und diese Offenheit dem Anderen ge-

¹⁹ Vgl. D. Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, München 1939, pass., bes. 31-76.

²⁰ G. Ruhbach, *Spiritualität als vorkonfessionelle Grunddimension christlicher Existenz*, in: J. Ernst, S. Leimgruber, J. Degenhardt (Hg), *Surrexit Dominus vere. Die Gegenwart des Auferstandenen in der Kirche*, Paderborn 2000, 363.

genüber macht bei den christlichen Kirchen nicht halt. In einer multikulturellen und multireligiösen Welt gibt es viel voneinander zu lernen. Aber natürlich gilt – wie schon beschrieben – auch das Andere: Als Christen und Christinnen müssen wir uns mit unseren eigenen christlich-spirituellen Wurzeln beschäftigen und die verschiedenen Ausprägungen von Spiritualität prüfen und unterscheiden. Aber das erlaubt uns nicht, andere Menschen, ihre Sehnsüchte und Hoffnungen abzuwerten. Spirituell kompetent ist, wer „Respekt und Ehrfurcht vor Glaubenszugängen anderer besitzt“²¹.

An den Schluss stelle ich eine Beschreibung, die mit biblischen und poetischen Worten viel schöner und tiefer als wissenschaftlich-theologische Sprache auszudrücken vermag, was mit dem Begriff „christliche Spiritualität“ gemeint ist. Im Jahr 1991 fand die siebte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Canberra / Australien statt. Über der Versammlung stand als Thema die Bitte „Komm, Heiliger Geist – erneuere die ganze Schöpfung!“ Unter dem Vorsitz des methodistischen Theologieprofessors Kwesi Dickson aus Ghana wurde Spiritualität auf der Vollversammlung folgendermaßen bestimmt:

„Spiritualität wurzelt in der Taufe und in der Nachfolge. Durch sie sind wir in das Sterben und die Auferstehung Christi hineingenommen, werden Glieder seines Leibes und empfangen die Gaben des Heiligen Geistes, damit wir ein Leben führen, das in den Dienst für Gott und für Gottes Kinder gestellt ist [...] Spiritualität ist die Feier der Gaben Gottes, Leben in Fülle, Hoffnung in Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn, und Verwandlung durch den Heiligen Geist. Spiritualität ist auch das unablässige, oft mühsame Ringen um das Leben im Licht inmitten von Dunkelheit und Zweifel. Spiritualität bedeutet, das Kreuz um der Welt willen auf sich nehmen, an der Qual aller teilhaben und in den Tiefen menschlichen Elends Gottes Antlitz suchen. Spiritualität – in ihren vielfältigen Formen – heißt lebenspendende Energie empfangen, geläutert, inspiriert, frei gemacht und in allen Dingen in die Nachfolge Christi gestellt werden.“²²

21 L. Schulte, *Theologie als Nachfolge oder wozu Theologie?*, in: T. Möllenbeck u.a., *Spiritualität* (s. Anm. 2), 38.

22 W. Müller-Römheld (Hg.), *Im Zeichen des Heiligen Geistes. Bericht aus Canberra 1991, Frankfurt/Main 1991*, 116.